Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 76.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 2. Blatt. Sonntag, 21. April 1912. 61. Jahrgang. Nr. 293.

Der Erzähler. Nr. 62.

Eine alte Schuld.

Erzählung von Hermann Weber.

I.

Über Hamburg, der alten Hansestadt, liegt heller Sonnenschein. Auf der Binnenalster, die sich zwischen dem Jungfernstieg und der Lombardsbrücke ausdehnt, herrscht ein buntbewegtes Leben. Viele leichte Ruderboote, zumeist mit jungen Leuten bemannt, gleiten hier- und dorthin, während einige scharf auf den Kiel gebaute Vergnügungssegler, die aber bei der herrschenden Windflaue ihre Schnelligkeit nicht entfalten können, kreuz und quer über das Alsterbecken hinweg lavieren, um auf diese Weise die geringe Windstärke abzufangen und sich zunutze zu machen.

Die grünen Fährdampfer, dicht besetzt mit Ausflüglern, verfolgen unermüdlich ihren Weg; ein scharfes Glockenzeichen sagt ab und zu einem der jungen Ruderer, der mit seinem Boote den Weg des Dampfers kreuzt, daß er auf seiner Hut zu sein und die Passage freizugeben hat, um einem unsanften Rippenstoß, der sein Fahrzeug unfehlbar zum Kentern bringen würde, aus dem Wege zu gehen.

Die Alsterufer leuchten in frischem Grün; das Uhlenforster Fährhaus ist infolge der leuchtenden Sonnenflut in weiter Ferne sichtbar und auf der Lombardsbrücke, das bunte Leben auf der Alster betrachtend, stehen Hunderte von Spaziergängern.

Durch die festlich gekleidete Volksmenge, die mit fröhlichen Gesichtern auf den Jungfernsteig lustwandelte, schritt schwerfällig ein schlankgebauter Mann, dessen wiegender Gang den Seemann verriet. Er war noch jung, vielleicht zwanzig bis dreiundzwanzig Jahre alt, doch lag in seinen Bewegungen nichts mehr von jugendlicher Kraft und Frische.

Seine Gesichtszüge waren bleich und abgezehrt und seine Augen, matt und glanzlos, lagen tief in ihren Höhlen. Der Mann war schlecht gekleidet und machte einen krankhaften, hinfälligen Eindruck. Mit zusammengepreßten Lippen verfolgte er seinen Weg durch die elegant gekleidete Volksmenge hindurch, die ihn mehr als einmal mißtrauisch betrachtete und ängstlich eine Berührung mit ihm vermied.

Der Mann schien selbst zu fühlen, daß er inmitten dieser wohlhabenden Spaziergänger überflüssig und lästig war, denn ein Seufzer der Erleichterung schien aus seiner Brust emporzusteigen, als er den Alsterpavillon erreicht hatte.

Dieses prächtig und anheimelnd ausgeschmückte Lokal, meist nur von Fremden und wohlhabenden Hamburgern besucht, war bis auf den letzten Platz gefüllt und die Kellner, die vollauf mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, gewahrten nicht, daß der schlechtgekleidete Seemann sich zwischen den Gästen hindurchdrängte, denn sonst hätte man ihn unfehlbar hinausgewiesen.

Das eichengeschnitzte Büfett befand sich am äußersten Ende des weiten Raumes und dorthin lenkte der ohne Zweifel unwillkommene Besucher seine Schritte.

Er streifte an einem der weißgedeckten Tische vorüber, auf dem neben einer geleerten Weinflasche noch die Reste eines luxuriösen Frühstückes dufteten und warf auf diese Überbleibsel solch verlangende Blicke, daß ein scharfer Beobachter den Zustand, in dem sich der Mann befand, leicht hätte erraten können.

Der Gast, der an diesem Mahle seinen Appetit gestillt hatte, ein alter Herr mit goldenem Kneifer, stand gerade im Begriff, seine Zeche zu begleichen. Er hielt eine mit Banknoten reich gefüllte, braunlederne Brieftasche in der Hand und sah gleichmütig zu, wie der Kellner ihm eine Anzahl Goldstücke auf das Tischtuch hinzählte.

Einen Moment zögerte der blasse Mensch, und es hatte den Anschein, als ob er den reichen Mann um ein Almosen ansprechen wollte, doch gleich darauf bezwang er sich und schritt, die Röte der Scham auf den Wangen, vollends auf das Büfett zu.

Hier musterte ihn der Büfettier mit empörten Blicken.

„Was wollen Sie hier?" herrschte er den schlechtgekleideten Besucher an.

„Ich bitte um die Stellung als Gläserspüler," murmelte dieser eingeschüchtert. „Ich bin Seemann, war aber lange Zeit krank und kann noch nicht wieder an Bord gehen."

„Wenn Sie auf dem Schiff nicht arbeiten können, werden Sie es hier auch nicht können!" antwortete der Büfettier grob. „Die Stelle ist übrigens schon besetzt. Gehen Sie!"

Mit einem bemitleidenswerten Ausdruck von Hoffnungslosigkeit auf den Zügen wandte der Arme sich zum Gehen.

Wieder kam er an den Tisch mit den Frühstücksresten vorüber, doch der Herr, der vorhin seine Zeche bezahlt hatte, mußte soeben fortgegangen sein, denn achtlos zusammengedrückt lag die von ihm benützte Serviette neben dem Teller. Unter einem ihrer Zipfel aber ragte etwas hervor — die Ecke einer reich gefüllten, braunledernen Brieftasche, die der alte Herr unzweifelhaft einzustecken vergessen hatte.

Die Augen des jungen Menschen nahmen einen seltsamen, starren Ausdruck an, als sie diese kleine, kaum sichtbare Ecke gewahrten. Seine rechte Hand zuckte, wie von unwiderstehlicher Gewalt nach jener Stelle hingezogen, und ehe er auch nur daran dachte, daß einer der zahlreichen Gäste sein Tun beobachten könnte, hatte er die Hand ausgestreckt, die Tasche an sich genommen und unter seinem abgetragenen Rock verborgen.

Das Beginnen des Mannes schien wirklich unbemerkt geblieben zu sein, denn niemand hielt ihn auf, als er jetzt dem Ausgang des Lokals zustrebte. Schon hatte er den Griff der Tür erfaßt, um diese aufzustoßen — da legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter.

„Nicht so eilig, mein Lieber!" sagte eine scharfe Stimme hinter ihm. „Nicht so eilig! Wollen Sie nicht zunächst die Tasche wieder herausgeben, die Sie soeben zu sich gesteckt haben?"

Wie vom Blitzstrahl getroffen zuckte der ertappte Dieb zusammen und wandte sich um; seine todblassen Züge, auf denen soeben noch ein Hoffnungsschimmer lag, schienen vor Schreck erstarrt.

Hinter ihm stand der Eigentümer der Brieftasche. Die scharfen grauen Augen des alten Mannes schienen in die Seele des Schuldigen dringen zu wollen.

„Das wäre schnell erworbenes Geld," sagte jetzt der Alte mit einem Unheil verkündenden Blick und einem bösen Lächeln auf den Lippen. „Geben Sie die Tasche her und dann wollen wir sehen, was weiter mit Ihnen geschieht!"

Mit zitternden Händen gab der kranke Seemann die Tasche zurück und murmelte wie zur Entschuldigung:

„Ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen!"

„Alle Wetter!" sagte der Alte, ihn von oben bis unten musternd. „Nun, wohlhabend sehen Sie gerade nicht aus, guter Freund, aber Armut ist doch kein Grund zum Stehlen!"

„Ich kann keine Arbeit finden und wußte nicht mehr, was ich beginnen sollte!" war die trostlose Antwort.

Ein Kellner, der die Szene bisher beobachtet hatte, drängte sich heran, augenscheinlich in der Absicht, dem alten Herrn im Falle der Not beizustehen.

„Haben Sie ein ungeniertes Zimmer, in dem ich einige Worte mit diesem Manne sprechen kann?" fragte dieser kurz.

„Gewiß. Treten Sie bitte hier ein," antwortete der Kellner, auf eine nahe Tür deutend. „Sonst noch etwas gefällig?"

„Bringen Sie ein Mittagessen, eine Flasche Rüdesheimer und zwei Gläser, und sorgen Sie dafür, daß wir ungestört bleiben."

Der Alte betrat nun mit dem ihm willig folgenden Seemanne den kleinen Raum und schloß hinter sich die Türe.

„So," sagte er ruhig, als sie sich beide dann gegenüber saßen. „Sie sind Seemann, wie ich sehe. Diesem Umstande mögen Sie es verdanken, daß ich Sie schone und nicht ins Gefängnis bringen werde."

In diesem Augenblick klopfte der Kellner und trat ein. Er setzte ein reichliches Mittagsmahl nebst einer Flasche Wein und zwei Gläsern auf den Tisch und entfernte sich wieder.

Die Blicke des Seemannes waren begehrlich auf die duftenden Speisen gerichtet; bei ihrem Anblicke schien er alles übrige vergessen zu haben.

„Essen Sie," forderte ihn der Alte auf, ihm die Schüsseln zuschiebend und ein Glas Wein einschenkend.

Der Hungrige ergriff Messer und Gabel und begann zu essen. Nach einigen hastigen Bissen jedoch legte er beides wieder nieder.

„Ich kann nicht essen, der Hals ist mir wie zugeschnürt!" sagte er erschöpft.

„Nun, dann scheint es ja mit Ihrem zweitägigen Fasten seine Richtigkeit zu haben," erwiderte mitleidig der andere. „Trinken Sie ein Glas Wein und essen Sie ein Stück Brot dazu — das wird vorerst genügen."

Der Jüngere tat wie ihm geheißen. Als er dann noch ein Glas Wein getrunken hatte, belebten sich seine Züge wieder und seine Augen verloren den hoffnungslosen, starren Ausdruck.

„Wie kamen Sie dazu die Tasche zu nehmen, während ich aufgestanden war, meinen Paletot anzuziehen?" begann der Alte.

„Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen," antwortete der Gefragte leise. „Seitdem ich aus dem Krankenhause entlassen bin, also seit fast einer Woche, suche ich vergebens Arbeit. Man nahm mich nirgends, wohl meines elenden Aussehens halber. Ich kam krank auf einem Reisfahrer von Indien zurück und habe hier bei der Abmusterung nur wenig Heuer erhalten, da ich an Bord schon arbeitsunfähig war. — Ich sah keinen Ausweg mehr und darum wurde ich zum Diebe!"

„Warum wandten Sie sich nicht an Ihre Angehörigen? Oder stehen Sie allein?"

„Meine Eltern leben noch. Doch ich mochte nicht um Unterstützung bitten, weil ich mich schämte."

„Falsche Scham!" brummte der andere. „Was für ein Landsmann sind Sie?"

„Ich bin auf der „Halligen" zu Hause."

„Ah, auf den kleinen Inseln in der Nordsee, nahe der Westküste Schleswigs?"

„Ja. Die Hallig „Oland" ist meine Heimat. Mein Vater ist der Vorsitzende des Seegerichtes für die „Halligen", welches dort seinen Sitz hat."

„Wie heißen Sie?"

„Christen Buiksloot."

„Wie?" fragte hastig der Alte, als wenn er nicht recht verstanden hätte.

„Christen Buiksloot," wiederholte der Seemann.

Der alte Mann sprang auf; über seine Züge, auf denen bisher ein Schein von Wohlwollen gelagert hatte, war jetzt finsterer Ernst gebreitet.

„Buiksloot?" rief er mit funkelnden Augen. „Buiksloot? — Wie heißt dein Vater mit Vornamen, Bursche? Sprich schnell — aber hüte dich zu lügen!"

„Mein Vater heißt Jasper, Jasper Buiksloot," antwortete der Seemann, erschrocken über diesen leidenschaftlichen Ausbruch des Fragenden.

„Jasper Buiksloot!" rief der Alte. „Sollte es möglich sein?! — Jetzt noch — nach neunzehn Jahren!"

Mit schweratmender Brust starrte er wie suchend in das Gesicht des jungen Mannes, und seine Züge hatten dabei einen solch harten Ausdruck von Haß und Rachgier angenommen, daß der Seemann sich entsetzte.

„Vergeltung!" murmelte dann der Alte. „Vergeltung!"

Dann wandte er sich um und drückte auf den Knopf der elektrischen Schelle.

Der Kellner trat ein.

„Bringen Sie Papier, Tinte und Feder!" herrschte ihn der Alte an.

„Zwei Minuten später stand das Gewünschte vor ihm auf dem Tisch.

„Sie werden schreiben, was ich Ihnen diktiere," wandte er sich mit furchtbarem Ernst an den jungen Mann, nachdem der Kellner das Zimmer verlassen hatte. „Sie werden schreiben, daß ich Sie bei dem Diebstahl meiner Brieftasche überrascht habe. — Gehorchen Sie, so wird Ihnen nichts geschehen, weigern Sie sich indessen, so lasse ich Sie auf der Stelle verhaften und ins Gefängnis führen."

Christen Buiksloot erzitterte, als das Wort „Gefängnis" an sein Ohr schlug, doch ein Blick auf das Gesicht seines Gegenübers sagte ihm deutlich, daß er im Falle seiner Weigerung auf Erbarmen nicht zu hoffen hatte.

Er ergriff die Feder und schrieb die Worte nach, die der unerbittliche Alte ihm vorsagte:

„Hamburg, den 10. Juli 189*
Restaurant Alsterpavillon.

Ich erkläre hiermit, daß ich von dem Herrn Gustav Reimers bei dem Diebstahle seiner Brieftasche abgefaßt wurde und dieses Bekenntnis freiwillig niederschreibe.

Christen Buiksloot."

„Es ist gut," sagte Reimers, die wenigen Worte überfliegend und das Schriftstück dann sorgfältig in seiner Brieftasche verbergend. „Trinken Sie noch ein Glas Wein, Buiksloot, und dann hören Sie gut zu: ich habe Ihnen eine Geschichte aus meinem Leben zu erzählen — —

Vor neunzehn Jahren war ich Seemann, wie Sie, und fuhr als Untersteuermann auf einem Kauffahrteischiffe, namens „Ariadne". Der Kapitän des Schiffes war ein sorgloser und gleichgültiger Mann, der das Wohlergehen von Schiff und Mannschaft vollständig in die Hände des ersten Steuermannes legte. Dieser war auf den „Halligen" ansässig und hatte fast alle Meere befahren, auch war er sehr tüchtig in seinem Fach, nur war er mit einem Fehler behaftet, wegen dem er bei der gesamten Mannschaft gefürchtet war: sein Jähzorn überstieg alle Maßen.

Auf der Heimreise von Australien, zwischen Sydney und Singapore, wurden uns die Lebensmittel, insbesondere das Fleisch, sehr knapp, und da die Mannschaft infolge dieses Umstandes weniger arbeitsfähig war — welchen Nachteil ich wohl am besten konstatieren konnte, da ich stets mit den Leuten zusammen arbeitete — wagte ich eines Tages, dem ersten Steuermanne hierüber Vorhaltungen zu machen und um bessere Verpflegung zu bitten.

Wie Wort auf Wort sich traf, weiß ich heute nicht mehr, nur so viel steht fest, daß er im Laufe des Gespräches sehr erregt wurde, mich anschrie, ich solle mich nur um meine Obliegenheiten bekümmern und mich dann, als ich noch eine Gegenrede wagte, mit der Faust ins Gesicht schlug.

Das war mir zuviel, und eine Handspake aufgreifend, drang ich auf ihn ein. Doch er war stärker als ich und rang mich nieder. Als dann aber die Mannschaft herbeieilte und für mich Partei nahm, ließ er von mir ab, gab aber Befehl, mich in Eisen zu legen, und drohte, mit dem Revolver in der Hand, jeden niederzuschießen, der seinem Befehle nicht nachkomme.

Ich sah ein, daß meine Sache verloren war, und ließ alles mit mir geschehen. Gefesselt, elend und abgemagert von der langen Haft, kam ich hier an und wurde vor das Seegericht gestellt. Die Anklage lautete auf Widerstand und Angriff auf einen Vorgesetzten; dem Umstande, daß der Mann mich zuerst geschlagen hatte, wurde keine Bedeutung beigelegt.

Ich wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; gefaßt und ruhig vernahm ich den Spruch des Gerichts, doch im Herzen schwor ich dem Manne, der mich in dieses Unglück gebracht hatte, bittere Vergeltung.

Dieser Steuermann hieß Jasper Buiksloot und war beheimatet auf den „Halligen" — es war Ihr Vater! Ich verlor ihn später aus den Augen und kam darum nie dazu, meinen Schwur zu erfüllen — heute aber, nach neunzehn Jahren hat mir die Vorsehung selbst den Weg gezeigt, dem ehemaligen Steuermanne die Schande zurückzugeben, in die er damals mich gebracht hat, und bei Gott! ich werde diesen Weg benützen!"

Der Sprecher schwieg und atmete schwer; das erregte Blut in seinen Adern hatte seine Züge mit dunkler Röte übergossen. Nach kurzer Pause fuhr er fort:

„Ich habe trotz der Gefängnishaft mein Glück gemacht: ich bin reich und unabhängig, und nichts würde an meiner Zufriedenheit fehlen, wenn ich nicht immer befürchten müßte, von Leuten, die meine Vergangenheit kennen, an meine damalige Strafe — die ich doch unschuldig erlitt! — erinnert zu werden, und was ich auf diese Weise in den Jahren erduldet habe, muß ich Ihrem Vater zurückzahlen, Christen Buiksloot! — Soweit wäre unsere Angelegenheit für heute erledigt. Sie sind krank und ohne Mittel — hier, nehmen Sie!" Der seltsame Mann griff in seine Brieftasche, entnahm ihr zwei Kassenscheine und reichte sie dem Seemanne hin. „Nehmen Sie ruhig die Anweisungen," fuhr er fort, als der junge Mann unwillkürlich zögerte. „Gehen Sie zur „Deutschen Bank" und lassen Sie sich den Betrag auszahlen. Über das Geld können Sie beliebig verfügen — alles andere wird die Zukunft bringen." — —

(Schluß folgt.)

Sonnenfinsternis.

In seltener Klarheit und strahlend in Jugendschöne war der Morgen aufgestiegen über blühender Frühlingsflur, ein bezauberndes, sieghaftes Lächeln im Gesicht.

Wie aus weichen, hellen Silberfluten wuchsen die fernen Berge leuchtend und lockend überm Horizonte auf.

Höher und imposanter als sonst schien des Himmelsdoms Riesenbogen sich zu wölben; keiner Wolke Grau trübte die fleckenlose Reinheit des zarten, warmleuchtenden Blau der mächtigen Wölbung

Und wolkenlos ist der Himmel geblieben, nur ist sein Blau gesättigter, intensiver geworden. In sonnigem Lichtglanze breitet sich die Flur. Inmitten saftgrünen Wiesenplans liegt ein weitgebuchteter Weiher in träumerischer Ruhe da. Erwartungsvoll blinkt sein klares Auge in den Tag, als trage er die Lösung geheimnisvoller Rätsel, als sei ungeahnt Seltsames von ihm zu erwarten.

Die Uferpappeln recken in stolzer Ruhe ihr Haupt gen Himmel. Die niederen Weiden breiten ihre weichen, schmiegsamen Fächerarme wie schützend über die träumende Flut. Im säuselnden Windeswehn rieselt ein goldiger Segen ins Schattenblau des Wassers nieder. Vom hohen Sandwalle herab grüßt eine krause Birke und bewundert ihren neuen sonnenumglühten Hochzeitsschmuck im stahlblanken Spiegel zu ihren Füßen.

Nur dann und wann gehen die Winde auf leisen Sohlen durch die sonnigen Fluren, als scheuten sie sich, die Feierruhe des Morgens zu stören. Desto lauter aber lärmen, singen und jubeln die lenzesfrohen Sänger im blühenden Gezweige, in Garten, Feld und Wald. Fröhliche Kinderstimmen mischen sich darein, nah und fern. Die laue Luft ist voll Singen und Klingen.

Eine Flut von Licht gießt der Himmel segnend über die Erde aus — Licht und Glanz in einer Fülle, die unbegrenzt, unerschöpflich scheint.

Allmutter Sonne zeigt ihr heiterstes Gesicht und sieghaft zieht sie als allgewaltige, unumschränkte Beherrscherin strahlend ihre Bahn dahin, hoch auf bis zum Zenit. Nun scheint sie ihren Siegeslauf zu verlangsamen, stolze Rundschau zu halten auf ihren Weg. Auf den Jubel der Kinder- und Vogelstimmen scheint sie zu horchen und sich zu weiden an der Schöne der Lenzesflur, an dem Lachen und Leuchten, das ihr heiteres Bemühen aus den Menschenherzen in die Blicke gezaubert. —

Doch — da — was ist geschehen? — Wie ein banger Schauer durchweht's die Natur. Ein scheues, bängliches Raunen hebt an, von irgendwoher, aus fernen Unendlichkeiten herüberzitternd.

Das seltsame Raunen und Säuseln wird stärker — und stoßweise fauchend und keuchend kommen die Winde daher geeilt. Klagend streichen sie durch Strauch und Baum, jagen in wilder Hatz um Haus und Hof, um dann in eiliger Flucht das Weite und in fernen Waldgehegen ein sicheres Versteck zu suchen.

Durch etwas Unfaßbares, ungeahnt Schreckliches scheinen die wilden Gesellen jählings aufgeschreckt zu sein. — Was ist's? — Herrscherin Sonne behauptet noch wie vor den Plan. Keine Wolke zu sehen, der Himmel strahlt. Es grünt und blüht die Flur und in ungetrübtem leuchtenden Blau lacht und lockt die Ferne.

Jedoch etwas Unerklärliches, Undefinierbares geht irgendwo vor sich. — Es ist nicht die Schwüle vor dem Gewitter, die diese seltsame nervöse Spannung hervorruft. — Es ist nicht das Brausen nahenden Orkans, das da, kaum vernehmbar, anhebt, um bald wieder unheimlicher Stille zu weichen. — Es sind nicht die Schatten des Abends, die da, kaum merkbar, aufs Sonnenland sich herabsenken. — Was ist's? — Da — was sehe ich — eine schmutzige Riesenfaust hat sich durch all den Lichtglanz hindurch ausgereckt und drohend wider die Sonne erhoben.

Die scheint zu stutzen wie vor dem Drohen eines unsichtbaren furchtbaren Feindes, der auf todbringendes Verderben lauert. Sie hat ihn bald erkannt. Ihr alter Todfeind ist's, das Dunkel, das neidisch auf den glänzenden Sieg, ihr den Rang streitig machen, sie auf dem Zenit ihrer Ruhmesbahn vernichten möchte. Doch die sieggewohnte Lichtbringerin kennt keine Furcht, kein zages Erschrecken, kein ohnmächtiges Erbleichen; unverzüglich nimmt sie den Kampf auf mit der Macht der Finsternis, dem Feinde des Lichts, dem Dunkel.

Das kriecht heran als schreckhaftes Ungetüm; klobig, massig schiebt's sich vor, reckt sich's hoch auf, mählich, langsam, aber wie mit unwiderstehlicher Gewalt. Und es wächst und wächst — immer finsterer, immer drohender steht es wider die Sonne auf und wehrt ihren Strahlenblicken den Weg zur Welt der Menschen.

Die stehen verwundert da, staunen und starren unverwandten Blickes geblendet hinauf zum Himmel auf das seltene grandiose Schauspiel, das dort sich bietet.

Noch ist die Sonne nicht überwunden. Jedoch der Kampf scheint heiß und schwer, und der Gegner von unermüdlicher Kraft und Ausdauer, von wilder Mordgier entbrannt. Tapfer hält die Sonne dem hartnäckigen Ansturm stand; immer weiter aber wird sie zurückgedrängt, mehr und mehr hat sie an Glanz verloren.

Wie in bange Trauer gehüllt, scheint die kleine Erde dem Ausgange des Titanenkampfes, des furchtbaren Daseinsringens entgegenzuharren. Und der Tag hüllt, schauernd vor Furcht sein Haupt in graue Dämmerschleier. Die Luft steht regungslos, wie erstarrt in Staunen und Schrecken. Die Lenzesflur büßt all ihren Schein, ihr prangendes Leuchten mählich ein. Die Vögel haben ihr munteres Lied vergessen. Schüchtern nur dringt irgendwoher ein zages, dünnes Gepiepe wie eine bange Klageweise über die Flur, das die brütende Stille nur noch unheimlicher macht.

Des Weihers großes Auge blinkt und blinzelt trübe und wie erloschen aus dem lichtberaubten Wiesengrunde auf. Die eitle Birke steht nun zitternd da und sucht vergebens ihr Abbild im Wasserspiegel. Ihres Frühlingskleides frischer Glanz ist vergangen, verblichen der neuangelegte Schmuck.

Der Wald wird düster, schwarz des Kiefernforstes Purpurdämmer; und die weite Heide dehnt sich monoton in schmutzigem, eintönigem Grau.

Alle Formen werden massig und schwer wie nächtens im Mondesdämmer. Die Schatten verlieren ihre Leuchtkraft, werden undurchsichtig, farblos, kompakt.

Ein Flug weißer Tauben hastet ängstlich flatternd vorüber. Gespenstisch hebt sich ihr helles Weiß vom stumpffarbenen Grunde ab, und die raschen Schwingen werfen seltsam-bizarre Schattengebilde über den Boden.

Mein Blick folgt dem eiligen Taubenfluge in die Ferne. Die lacht und lockt nicht mehr wie zuvor. Das leuchtende Blau ist in einem fahlen Dunstmeere versunken. Vom Horizonte sind schmutzig-gelbrote Massen hoch aufgewachsen; gleichsam als Verbündete der finsteren Macht, die hoch oben die Sonne niederzuringen im Begriffe. Und fast scheint's, als ob das Dunkel obsiegen solle. —

Doch einen Augenblick nur — da — mit kräftigem Ruck hat die Sonne unter Aufbietung letzter Kraft ihren Widersacher abgeschüttelt und zurückgestoßen. Sein ungestümes Wüten scheint ermattet, seine Kraft gelähmt, gebrochen. Höher und höher recht sich die Sonne wieder auf und leuchtend grüßt ihr Haupt die staunende Erde.

Ein fürwitziges Sternlein, das sich sachte hervorgewagt und eine Zeitlang dem Kampfe ängstlich zugeschaut, hat sich eiligst davon gemacht, den Gefährten und Gefährtinnen den Sieg des Lichts über das Dunkel zu verkünden.

Die kühn gewordenen Nebelmassen sind scheu zurückgewichen. Die Winde haben sich mutig wieder vorgewagt und fegen in munterem Spiele Luft und Himmel rein.

In neuer, frischer Schöne strahlt der Tag. Es lacht die blühende Flur, es lacht die blauende Ferne; aus jedem Tümpel heraus lacht und grüßt der Sonne leuchtend Bild.

Eine kleine Weile nur noch hat ihr Gegner standgehalten, dann ist er macht- und kraftlos zurückgewichen in die unermeßlichen Gründe seines Machtbereichs, um sich für späteren Ansturm neu zu rüsten.

Rasch hat die Sonne alle Spuren des Kampfes beseitigt. In fleckenlosem Glanze strahlt ihr goldschimmerndes Lichtgewand, und herrlicher denn zuvor verfolgt die allgewaltige Herrscherin hoch oben ihre weite Bahn.

Unten singen ihr die kleinen gefiederten Sänger, in munterem Durcheinanderschwirren sich des neu geweckten Lichtes freuend, hellstimmige Jubellieder.

Die kleinen Menschenkinder lärmen und springen im lachenden Sonnenschein.

Die Großen gehen, um ein seltenes Erlebnis reicher, wieder an ihr Tagewerk. Der und jener wird einen dauernden Eindruck mitnehmen in den Alltag, wird ihn festhalten mit regem Sinn und einer späteren Generation dereinst mal erzählen: — von der interessanten Sonnenfinsternis im Jahre 1912.

Brand auf dem Hofe Miling zu Amelsbüren im Jahre 1669.

Von Dr. Ernst Symann.

Bei den Akten des Fürstlich Münsterischen Landesarchivs (361 Nr. 52 Staatsarchiv Münster) befindet sich ein Bericht der Beamten zu Wolbeck, des Drosten Grafen Merveld und des Rentmeisters Georg Vogelpoet, an den Landesherrn Christoph Bernhard von Galen über einen Brand, welcher am 10. März 1669 auf dem Gute Miling zu Amelsbüren ausgebrochen war. Die Eigentümerin des Gutes, Wwe. Bürgermeister Herding zu Hiltrup, hatte sich, stützend auf den durch den Brand erlittenen großen Schaden, an den Landesherrn gewandt, um eine Steuerbefreiung zu erwirken. Dem Gesuche wurde stattgegeben. Der Bericht der Beamten über den Brand ist nicht ohne Interesse.

Das Feuer ist in Abwesenheit des Pächters ausgebrochen, das Haus mit sämtlichen Vorräten an Korn ist völlig heruntergebrannt, wahrscheinlich infolge fehlender Hilfe oder Wassermangels — eine Berufsfeuerwehr kannte man damals noch nicht und die Feuerlöschgeräte, welche sich auf dem Hofe befanden, waren in denkbar primitivem Zustande. Das Schlimmste war aber, daß dem Brande ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Über die Entstehung des Feuers hat man nur Vermutungen. Das Feuer muß längere Zeit unbeachtet unter dem Dachstuhl gewütet haben, ehe eine Dienstmagd sah, daß es „haufenweise vom Balken heruntergefallen". Die Vermutung, daß auch hier, wie auch heute leider noch zu oft geschieht, eine sorglose und leichtsinnige Handhabung des Gesindes mit Licht in dem mit Stroh und Erntevorräten beladenen Hause die Ursache des beklagenswerten Brandes gewesen ist, läßt sich wohl ohne weiteres nicht beiseite schieben. Merkwürdig mutet uns heute die Behauptung an — was aber bei dem zu damaliger Zeit weitverbreiteten Aberglauben wohl erklärlich ist —, daß der „böse Feind" hierbei seine Hand im Spiele gehabt habe, denn nur darauf sei es zurückzuführen, daß der mutmaßliche Brandstifter also „wütet und tobet, daß er müssen geschlossen werden".

Lassen wir nunmehr den Bericht der Beamten zu Wolbeck folgen:

Dem hochwürdigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Christoph Bernardten, Bischofen zu Münster, Administratoren zu Corvey, des heiligen Römischen Reiches Fürsten, Burggraven zum Stromberg und Herrn zu Borkeloe pp.,
unserm gnädigsten Fürsten und Herrn.

Hochwürdigster Fürst, gnädigster Herr!

Daß Ew. hochfürstl. Gnaden p. p. auf der Wittib fähligen Bürgermeistern Henrichen Herdings zu Hiltorf (Hiltrup) wegen ihres verbrannten Hofes Miling zu Amelsbühren puplicieren, daß derselben in Ansehung des durch den Brand erlittenen großen Schadens eine zeitlang von der Schatzung zu deren besseren Wiederaufkommen befreiet werden möchte, ggst. anbefohlen, ein solches haben wir in untertänigster Gebühr empfangen und bey der Kündigung des Unglücks die wahre Nachricht bekommen, daß der Hof oder principalhauß Miling im Kirspel Amelsbühren, ad 15 Fach lang, Sonntag den 10. verwichenen Monats Marty, Nachmittags um 2 Uhr, wie eben der Schulte und Frau ausgangen und nicht zu Hauß gewesen, mit allen darin vorhandenen Haußgeräten, gedroschenem und ungedroschenem Korn zumahlen in Grund und also in geschwinder Eile heruntergebrannt, daß davon nicht ein Fuß holtzes in esse geblieben sey, bey welchem großen Feur dann auch ein unmündiges Kind und fünf der besten Pferde mit verbrannt sein. Wie dies Feuer entstanden und angangen, kann man nicht erfahren und hat eine im Hause vorhanden gewesene Magd das Feur haufenweise am ersten sehen vom Balken herunterfallen, darauf alles zugleich im vollen Feur gestanden. Es wird vermeinet, daß der Saujunge oder Hirte etwan mit dem Feur dem Strohe zu nahe kommen sey, weilen aber dieser nach der Feursbrunst dermaßen umgestellt worden, daß auch dafür gehalten wird, er mit dem bösen Feind besessen sey: sintemahlen er also wütet und tobet, daß er müssen geschlossen werden.

Wenn nun durch solchen großen Brandschaden der Hof zu Miling in die äußerste Armut geraten, so haben Ew. hochfürstl. Gnaden wir diesen wahren Bericht bei ferner gnädigsten Verordnung untertänigst hinterbringen und damit des höchsten Beschirmung langfristlich empfehlen wollen.

Sign. Wolbeck, den 27. May 1669.

Ew. hochfürstl. Gnaden untertänigst gehorsamster
L. H. (?) Merveldt, Droste. Georg Vogelpoet, Rentmeister.

Zum Zeitvertreib.

Auflösung aus Nr. 58.

Rebus: Sei was du scheinst — Und scheine, was du bist.

Der Untergang der „Titanic".

Newyork, 20. April. Einige Überlebende der „Titanic" glauben, William Stead und Oberst Astor nach dem Untergange der „Titanic" zusammen auf einem Floß gesehen zu haben. Andere sagten, sie hätten Oberst Astor zusammen mit Major Butt, dem Adjudanten des Präsidenten Taft, auf der Kommandobrücke gesehen. Unter den Überlebenden der „Titanic" befinden sich 6 Chinesen, die sich unter den Sitzen der Rettungsboote versteckt hatten. Sie wurden erst entdeckt, als die Boote der „Titanic" an Bord der „Carpathia" gebracht worden waren. Zwei andere Chinesen wurden durch das Gewicht der über ihnen Sitzenden zu Tode gedrückt.

Hamburg, 20. April. **(Drahtb.)** Obwohl die deutschen gesetzlichen Vorschriften über die Ausrüstung der Schiffe mit Rettungsbooten über die entsprechenden englischen erheblich hinausgehen und damit nach dem Urteil der Behörden und Sachverständigen die erforderliche Sicherheit gewährleistet war, beschloß die Hamburg-Amerika-Linie, über die gesetzlichen Vorschriften hinaus ihre Dampfer mit einem Bootsraum zu versehen und mit Rettungsmitteln so auszustatten, daß unter allen Umständen für alle Personen an Bord vorgesorgt ist.

Nizza, 20. April. Im Beisein Pierpon Morgans wurde gestern in Aix les Bains das von dem amerikanischen Philanthropen zur Erinnerung an seinen verstorbenen Arzt Blanc errichtete Sanatorium eröffnet. Auf Morgans Wunsch unterblieben die Festlichkeiten wegen der Trauer um die Opfer der „Titanic".

Ergebnisse der Zeugenvernehmung.

Washington, 20. April. Im Senat griff Mister Rayner in einer heftigen Rede Mister Bruce Ismay an. Er sagte, es soll gegen die Beamten der White Star Line strafrechtlich vorgegangen werden, weil die „Titanic" nicht genügend mit Rettungsvorrichtungen versehen war.

Newyork, 20. April. **(Eig. Drahtb.)** Die vom amerikanischen Senat eingesetzte Kommission begann gestern im hiesigen Waldorf-Astoria Hotel mit der Untersuchung der „Titanic"-Katastrophe. Als erster Zeuge wurde Generaldirektor Ismay von der White Star Line vernommen. Er sagte aus, die „Titanic" sei in der Unglücksnacht mit einer Geschwindigkeit von „nur" 21 Knoten, also nicht mit voller Kraft gefahren. Dem widersprechen aber die Aussagen des Steuermanns, der zurzeit des Zusammenstoßes auf der Kommandobrücke gewesen ist. Der Steuermann behauptet, Kapitän Smiths habe von der Gesellschaft die Weisung erhalten, die Reise möglichst schnell zurückzulegen. Aus diesem Grunde habe er die drahtlosen Warnungen vor dem treibenden Eisfelde mißachtet. Auch eine Geschwindigkeit von 21 Knoten war angesichts der großen Gefahren viel zu groß. Das Verhalten Ismays, der unter den ersten das Rettungsboot bestieg, und der sich hier ständig von 6 Detektiven bewachen läßt, wird aufs schärfste kritisiert. Vor der Kommission behauptete er allerdings, er sei einer der letzten gewesen, die das Rettungsboot bestiegen hätten, erklärte ferner, daß an Bord der „Titanic" keine Explosion stattgefunden habe. Doch wird diese Behauptung sehr unwahrscheinlich, da immer mehr Passagiere erklären, die Kesselexplosion deutlich gehört zu haben.

Kapitän Rostron von der „Carpathia" schilderte in der Kommission, wie er die Lebenden auffand. Aus der Aussage der Frau Lucian Smith geht hervor, daß der Kapitän der „Titanic" ertrunken ist, während der erste Offizier Murdock sich auf der Kommandobrücke erschossen hat. Der zweite Offizier Lightholder sagt aus, die „Titanic" sei trotz der Warnungen vor dem Eisberge mit voller Kraft gefahren. Mehrere Zeugen sahen Ismay in einem der ersten Boote auf die „Carpathia" zusteuern. Auf der „Carpathia" hatte er für sich allein eine Kabine, während die geretteten Frauen zum großen Teile in den Gängen schlafen mußten. Viele Gerettete sagen aus, daß die Rettungsboote auf das mangelhafteste ausgerüstet gewesen seien; sie hätten keine Segelvorrichtung, keine Laternen, ja nicht einmal Proviant oder Wasser gehabt. Dabei sei die Besatzung ungeübt in der Handhabung der Boote gewesen. In einem Klappboote saßen 20 Personen bis an die Knie im Wasser. 9 starben vor Erschöpfung und wurden über Bord geworfen.

Lightholder erklärte ferner: Als das erste Boot herabgelassen worden sei, habe sich das Deck 70 Fuß über dem Wasser befunden. Als aber das letzte Boot zu Wasser ging, habe das Deck nur wenige Fuß über dem Wasser hervorgeragt. Der Dampfer sei in raschem Sinken gewesen. Lightholder hielt seine Mitteilungen durchaus aufrecht. Die Boote seien gut besetzt gewesen und stets hätten die Frauen den Vortritt gehabt. Mit Bezug darauf, daß so viele von den Mannschaften gerettet wurden, erklärte er, daß von 6 in dem Wasser aufgegriffenen Personen immer 6 Heizer oder Stewards gewesen seien. Nachdem die „Titanic" gesunken war, seien einige Rettungsboote zurückgekehrt, um noch Schiffbrüchige zu bergen. An Bord der „Titanic" sei es zu keiner Panik, nicht einmal zu Klagen unter den Zurückbleibenden gekommen.

Das Senatskomitee beschloß, den Präsidenten der White Star Line, Ismay, nicht nach England zu entlassen, obwohl er unverzüglich dorthin zurückzukehren wünscht. Ebenso sollen 12 Mann der Besatzung und die vier geretteten Offiziere der „Titanic" zurückgehalten werden.

Die drahtlose Telegraphie auf dem Atlantik.

Die Katastrophe der „Titanic" hat von neuem erwiesen, wie groß die Bedeutung der Funkentelegraphie für die Schiffahrt auf hoher See ist. In kürzester Zeit konnte das havarierte Schiff alle Dampfer, die sich in der westlichen Region des „Atlantik" befanden, von der Gefahr in Kenntnis setzen, in der es schwebte; und lediglich ein unglücklicher Zufall hat es verhindert, daß rechtzeitig allen an Bord des Ozeanriesen weilenden Personen Rettung gebracht werden konnte. Die 70[illegible] Passagiere und Seeleute, die auf der „Carpathia" Zuflucht gefunden haben, verdanken ihr Leben auch nur dem hohen Stande, den heutzutage die Telegraphie ohne Draht erreicht hat. Schon vor einigen Jahren ist übrigens der Vorschlag gemacht worden, es sollten eigene drahtlose Seenotstationen, speziell zur Rettung bedrohter Dampfer, eingerichtet werden. Die Idee ist indessen von sachkundiger Seite abgelehnt worden, mit der Begründung, daß die beste Seenotstation diejenige sein werde, mit der man auch außer Gefahr arbeitet. Der Telegraphist muß so in Übung sein, daß er seinen Apparat fast mechanisch bedient; nur dann wird er bei einer großen Katastrophe, wenn eine Flut von Anfragen auf ihn einstürmt, kaltes Blut und klaren Kopf bewahren. Übrigens können sich die drahtlosen Telegraphenstationen, vor allem im Bereich des Atlantischen Ozeans, über Mangel an Beschäftigung wirklich nicht beklagen. Es kommt vor, daß ein einziger Dampfer auf der Fahrt von Europa nach Amerika bis zu 800 Telegramme aufnimmt und weitergibt. In England und Amerika ist es Gesetz, daß jeder Passagierdampfer, der einen der Häfen dieser Länder anläuft, Apparate für drahtlosen Telegraphendienst mitführen muß; auch alle Wetterwarten und Leuchtschiffe sind in der Lage, Nachrichten zu vermitteln. Auf den großen Dampfern, die den Atlantik kreuzen, sind im allgemeinen zwei Beamte in Tätigkeit. Der eine versieht den Wachtdienst am Apparat, mit dem Telephonhörer am Kopf; der andere nimmt Telegramme an und unterhält den Verkehr mit den Passagieren. Die Station hat stets telephonische Verbindung mit der Kommandobrücke und dem Obersteward, um Angaben über die augenblickliche Situation des Dampfers jederzeit möglichst schnell erhalten zu können. Die große englische Marconigesellschaft gibt jeden Monat Tabellen heraus, auf denen der Kurs aller mit dem Marconisystem arbeitenden Dampfer verzeichnet ist. Die Landstationen können auf diese Weise leicht feststellen, mit welchen Dampfern sie zu einer bestimmten Zeit in Verbindung treten werden. Die Dampfer sind angewiesen, ihre Telegramme stets an die nächste Küstenstation zu senden. Wird der Verkehr mit der folgenden Station begonnen, so muß die erste davon unterrichtet werden, damit sie Telegramme, die bei ihr für das betreffende Schiff eingehen, noch rechtzeitig weitergeben kann. Ein Dampfer, der nach Amerika geht, steht etwa während der ersten zwei Tage seiner Fahrt in normaler Verbindung mit den Stationen der europäischen Küste. Mit Hilfe eines dazwischen liegenden anderen Dampfers ist es aber noch möglich, einen dritten Tag in Verbindung mit Europa zu bleiben. Es ist indessen eine Kombination möglich, mit deren Hilfe man in besonders dringenden Fällen jeden Dampfer, auch mitten im Ozean, in derselben Nacht, in der man das Telegramm aufgibt, erreichen kann. Es gibt nämlich zwei riesige Kraftstationen, die eine an einem der östlichen Punkte der Vereinigten Staaten, die andere an der Westküste Großbritanniens, die nur für den Zeitungsdienst bestimmt sind. Die großen Ozeandampfer erhalten von diesen Quellen in den beiden ersten Nächten die Telegramme des englischen Reuterbureaus, in der dritten Nacht sowohl die Reutertelegramme als auch die der amerikanischen „Associated Preß"; in den beiden letzten Nächten nur den amerikanischen Dienst. In besonderen Ausnahmefällen ist es gestattet, diesen Weg auch für Privatmeldungen zu benutzen. Übrigens sind bei normalen Witterungsverhältnissen die Dampfer, die nach Amerika gehen, schon am dritten Tage vor ihrer Ankunft in Newyork in Verbindung mit der Landstation Cape Race auf Neufundland, die jetzt bei dem Untergang der „Titanic" eine so bedeutende Rolle gespielt hat.

Der Erbauer der „Titanic".

In der romantischen Lebensgeschichte Lord Pirries, der sich vom blutarmen Waisenknaben zum Besitzer der größten Schiffswerft der Welt emporschwang, bildet die furchtbare Katastrophe, der das stolze Riesenschiff zum Opfer gefallen ist, eine durch die Begleitumstände besonders tragische Episode. Als Chef der Firma Harland und Wolff, die die „Titanic" baute, trug Lord Pirries als Schöpfer des Bauplans die Verantwortung für die Konstruktion des Schiffes, das just in dem Augenblick in die Tiefe sank, als sein Erbauer sich einer Operation auf Leben und Tod unterzog. Die „Titanic" verkörperte die Verwirklichung des Schiffbauideals seines Konstrukteurs. Von der Unzerstörbarkeit des Riesenschiffs war er so felsenfest überzeugt, daß seine Umgebung dem Schwerkranken die Katastrophe verheimlichen zu müssen glaubt, aus Furcht, daß die Hiobspost ihn töten könnte. Man hat deshalb auch Vorsorge getroffen, daß keine Zeitung in das Krankenzimmer Lord Pirries kommt. Er verdankt es im übrigen nur der unumgänglich notwendig gewordenen Operation, daß er sich nicht unter den Passagieren des Unglücksschiffes befand. Denn Lord Pirries pflegte die Jungfernreise jedes Schiffes, das aus seiner Belfaster Werft hervorgegangen war, mitzumachen, und er wäre dieser Gepflogenheit am allerletzten bei der „Titanic" untreu geworden, in der er, wie gesagt, den Stolz und das Glück seines Lebens sah.

Die Weltpost auf der Titanic.

Der Untergang der Titanic ist auch in der Geschichte der Post ein Ereignis von ganz unerhörtem Umfang. Noch niemals ist eine so große und wertvolle Post mit einem Male verloren gegangen. Alle bisherigen Verluste verschwinden dagegen. Während der Titanic 3418 Postsäcke zugeführt worden waren, sind bei dem Untergange des Hamburger Dampfers Cimbria am 19. Januar 1883 nur 58, mit dem Bremer Dampfer Elbe am 30. Januar 1885 nur 220 Postsäcke verloren gegangen. Ihr Inhalt stammte nur aus Deutschland, Skandinavien, Rußland und Österreich. Die Post der Titanic umfaßt dagegen die ganze Auflieferung der letzten Tage vorher aus ganz Europa und einem großen Teil von Asien und Afrika. Andererseits war die Post für ganz Nord- und Mittelamerika, einen Teil von Südamerika und selbst für Japan bestimmt. Welche Werte mit den Postbeuteln verloren gegangen sind, läßt sich bis jetzt auch nicht annähernd abschätzen.

Aus der Stadt.

Münster, 21. April.

Mene, thekel, phares. Mene: die Butter; thekel: sie ward gewogen auf der Wage der Gerechtigkeit und zu leicht befunden; phares: sie ward mitgenommen und der Polizeibehörde übergeben. Die junge Verkäuferin aber schaute mit erschreckten Augen dem mit dem Butterkorb davonschreitenden Polizeibeamten nach. Der Vorfall spielte sich gegen ½10 Uhr gestern morgen auf dem Prinzipalmarkt ab und lockte natürlich gleich eine Menge Neugieriger herbei, die mit offenem Munde die leichenblasse, an den Bogenpfeiler gelehnte Landunschuld betrachteten: Knorte Jäle, smal Laken, licht Gewicht — uhu! Der Bauer, der diese Butter zu leicht gewogen hat, kann sich freuen, daß er nicht mit diesem Rufe, wie der arme Amtmann Timphot, jede Nacht um die Geisterstunde das Ägidiikirchspiel durchhasten oder wie Pastors Haushälterin im Nebelhemd und langen Nebelpantoffeln auf einem Besen durch die Dewert bei Nacht und Nebel zu reiten braucht. Sein Glück sind die polizeilichen Revisionen. — Von dem gleichen Geschick wurden übrigens, wie uns mitgeteilt wird, gestern morgen mehrere Butterverkäuferinnen betroffen, da die Revision diesmal in größerem Umfange durchgeführt wurde.

Kleine Nachrichten. Einem hiesigen Fahrradhändler wurden gestern zwei neue Räder gestohlen. Die Diebe kamen mit dem Raub nicht weit. In Osnabrück wurden sie bereits verhaftet. — Auf dem Spiekerhof geriet gestern nachmittag ein Dienstmädchen, das seiner Herrschaft in eine Droschke geholfen hatte, unter eine andere Droschke, vor der es noch den Fahrdamm überschreiten wollte. Es erlitt so schwere Verletzungen, daß es in ein Haus getragen werden mußte, wo ihm von einem Arzte ein Notverband angelegt wurde.

Standesamtsnachrichten. Geburten: April 7. T. des Händlers Bernh. Brokamp. — 13. S. des Schneiders Ant. Wiesmann. — 15. S. des Bauarbeiters Heinr. Vogelsang. — 16. S. des Schneiders Ferd. Wiemeier. — S. des Friseurs Max Waltenrath. — T. des Tischlers Bernh. Leßmann. — 17. T. des Vizefeldwebels Gust. Heine. — 20. S. des Stuckateurs Karl Gieseler. — Aufgebote: April 20. Mühlenarbeiter Heinr. Küchtenhans und Elis. Roggenland, beide hier. — Hilfsweichensteller Wilh. Engbert und Anna Benjacob, beide hier. — Architekt Rob. Drescher von Gießen und Erika von den Bougard von hier.

Aus den Provinzen.

= **Dülmen**, 19. April. (Stadtverordnetensitzung.) Als erster Punkt der Tagesordnung kam zur Verhandlung die Festsetzung des Etats des städtischen Gas- und Wasserwerks für 1912. Nachdem dieselben von dem Kommissionsmitgliede Leeser im einzelnen vorgetragen worden waren, kam es zu einer längeren Besprechung über die Festsetzung der Gaspreise, hieran nahm auch der Stadtbaumeister Wolters teil. Der Preis beträgt seit langen Jahren 18 Pfg. für 1 Kubikmeter Leuchtgas und 12 Pfg. für 1 Kubikmeter Koch- oder Heizgas. Zweck der Besprechung war in der Hauptsache die Verbilligung des Leuchtgases und die Schaffung eines einheitlichen Preises unter Fortfall der Miete für die vielen zweiten Messer. Nach dem bisherigen Stande des Gasverbrauches und wegen der notwendigen Erzielung einer größeren Einnahme, ist jedoch die Einführung eines Einheitspreises noch nicht angängig und mußte deshalb vorläufig dieselben Preise festgesetzt werden. Die Gaswerksdirektion wurde ersucht, über die Verbilligung des Gases weitere Vorschläge zu machen. Die Gesamteinnahme des Gaswerkes beträgt 60 030 Mark, es werden erzielt aus der Gasabgabe 47 630 Mark, aus dem Verkauf von Koks 7000 Mark, Teer 1700 Mark, Ammoniakwasser 300 Mark, und Graphitverkauf 100 Mark, aus Messermiete 2300 Mark und aus der Installation 1000 Mark. Die Schuldenlast des Werkes beträgt jetzt 133 178 Mark, für Verzinsung und Tilgung sind zu zahlen 10 991 Mark, der voraussichtliche Reingewinn soll 5200 Mark betragen. Das Wasserwerk hat eine Gesamteinnahme von 31 125 Mark. Die seit ca. 1½ Jahren eingeführten Mindestsätze bewähren sich und lassen die Ansammlung eines Betriebsfonds zu. Die Gesamtschuldenlast beträgt zurzeit 146 584 Mark und an Verzinsung und Tilgung sind jährlich zu zahlen 12 728 Mark. Das Wasserwerk ist entstanden mit einem Kostenaufwande von 234 569 Mark. Im Anschluß hieran wurde gemäß Verfügung des Bezirksausschusses für eine für Wasserwerkszwecke aufzunehmende Anleihe von 5400 M. ein Tilgungsbetrag festgesetzt, wonach die Anleihe in fünf Jahren zurückgezahlt ist. Sodann wurde der Beitritt zur westfälischen Wittwen- und Waisenversorgungkasse mit den sämtlichen Lehrern des Gymnasiums i. E. hierselbst beschlossen.

△ **Coesfeld**, 19. April. (Verschiedenes.) In den letzten Nächten wurden hier drei verschiedene Häuser von Einbrechern besucht. In einem Hause nahmen sie nur eine Seite Speck, in dem anderen einen Schinken, während sie an der dritten Stelle etwa 200 Mark mitnahmen. — Die im Konkurs stehende Lederfabrik von E. Bissing ist in den Besitz der Coesfelder Volksbank übergegangen.

Vermischtes.

* **Zwickau**, 20. April. **(Drahtb.)** Der Bergarbeiterstreik im hiesigen Revier ist endgültig erledigt. Bereits gestern nachmittag und ebenso im Laufe des heutigen Tages haben sich auf allen Werken zahlreiche Streikende wieder zur Arbeit gestellt.

* **London**, 20. April. **(Drahtb.)** In einer Straße des Londoner Westends brannte heute nacht ein Haus mit einem Laden ab. Zwei Herren und zwei Damen kamen ums Leben.

Luftschiffahrt.

Berlin, 20. April. **(Drahtb.)** Der Flugapparatbesitzer Otto Dnigkeit stürzte gestern abend infolge des Versagens des Motors mit seinem Flugzeuge aus 10 bis 13 Meter Höhe ab. Der Apparat wurde zertrümmert. Der Flieger kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Letzte Nachrichten.

△ **Hamburg**, 19. April. Das Bremer Schiff „Nixe" wurde im vorigen Jahre nach Chile verkauft und ging dann unter dem Namen „Wilhelmine" nach seinem neuen Heimatshafen Valparaiso ab. Das Schiff ist, wie das chilenische Generalkonsulat mitteilt, in der Magellanstraße untergegangen. Unter den bei dem Untergang des Schiffes umgekommenen Leuten der Besatzung haben sechs deutsche Seeleute ihr Leben verloren.

Paris, 20. April. Das „Echo de Paris" meldet, der ehemalige Kammerpräsident und Deputierte Dechanel reist heute nach Sofia, wo er vom König Ferdinand empfangen werden wird. Er beabsichtigt, sich sodann nach Bukarest, Belgrad, Budapest und Wien zu begeben, wo er wichtige Besprechungen haben und auch zweifellos von Kaiser Franz Joseph empfangen werden wird. Dechanel hatte gestern abend eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Poincaré.

Mogador, 20. April. Der Kaid der Anflus hat sich an den französischen Konsul gewandt, um wegen der Freilassung des Deutschen Steinwachs zu verhandeln. Er nahm einen Franzosen gefangen, den er als Geißel zurückhält.

Odessa, 19. April. Das Börsenkomitee hat über die durch die Schließung der Dardanellen geschaffene Lage beraten und beschlossen, die Ruhe zu bewahren und, bis sich die weitere Entwickelung der Dinge aufklärt, die Operationen im Getreidehandel nicht aufzuhalten. Die Ladearbeiten im Hafen und die Ausführung der früher abgeschlossenen Geschäfte werden fortgesetzt. Die Vorschüsse auf Konnossements werden wie gewöhnlich gegeben. Alle Schiffahrtsgesellschaften, die den Verkehr zwischen Odessa und den fremden Häfen besorgen, nehmen keine Ladungen mehr an und verkaufen keine Fahrscheine mehr.

Madrid, 19. April. „Diario universal", das offiziöse Organ, bringt wörtlich den Verlauf einer Unterredung, die der Ministerpräsident heute mit dem Finanzminister hatte, um eine Einigung zwischen diesem und verschiedenen anderen Ministern über die Höhe gewisser Posten des Budgets herbeizuführen. Da sich keine Möglichkeit einer Verständigung gezeigt hat, ist, wie das Blatt hinzufügt, gesagt worden, daß wahrscheinlich sehr bald politische Ereignisse von großer Bedeutung eintreten werden.

Der türkisch-italienische Krieg.

Konstantinopel, 20. April. (Drahtb.) Zahlreiche Dampfer, die in den Archipel und ins Mittelländische Meer abgehen sollten, sind im Hafen verblieben. Die Telegraphenverbindungen mit dem Archipel und den Küsten Kleinasiens sind unterbrochen. Der Postdienst wird durch die anatolische Bahn versorgt. Die Italiener haben die Kabel zwischen den Dardanellen und Tenedos, Lemnos und Saloniki zerschnitten. Die Verbindung zwischen Samos und der Küste wird durch optische Telegraphen aufrechterhalten.

Konstantinopel, 20. April. Wie versichert wird, soll die türkische Regierung in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich der dauernden Schließung der Dardanellen entgegenstellen, beschlossen haben, diese für die Schiffahrt wieder zu eröffnen.

Petersburg, 20. April. **(Drahtb.)** Die „Nowoje Wremja" meldet: Die Operationen im Aegäischen Meer müssen die türkische Volkswirtschaft erschüttern, so daß die Türkei bald um Frieden bittet. Das Bombardement der Dardanellen ist eine Demonstration ohne Verbindung mit den diplomatischen Absichten und Plänen. — Die „Birschewyja" sagt: Die Operationen im Aegäischen Meer sind eine neue Phase des Krieges, der dadurch der Entscheidung genähert wird. Eine Verschärfung der orientalischen Frage ist möglich. — „Rjetsch" schreibt: Das Zusammenfallen der Vermittelungsaktion in Konstantinopel mit dem Bombardement der Dardanellen, läßt Europa eine geheime Unterstützung Italiens durch Rußland vermuten. Sassonow ist zu einer offenen Erklärung verpflichtet. Rußland hat das Recht, daß der Name Rußlands nicht mit einem leichtsinnigen gefährlichen Abenteuer in Verbindung gebracht wird.

Rom, 20. April. **(Drahtb.)** Die „Agenzia Stefani" veröfentlicht folgendes Communiqué: Die Behauptung, die der Abg. Pantz im österreichischen Abgeordnetenhause in seiner Interpellation aufgestellt hat, daß die italienische Regierung die Versicherung abgegeben habe, den Kriegsschauplatz nicht auf europäische Gebiete auszudehnen, ist ungenau. Die italienische Regierung erklärte, niemals das Gebiet ihrer kriegerischen Aktionen beschränken zu wollen, abgesehen von den adriatischen Gewässern und dem Jonischen Meere, wo ein kriegerisches Vorgehen gegen die italienischen Interessen gewesen wäre.

Die Meuterei in Fez.

Paris, 20. April. Aus Tanger wird gemeldet: Bei dem Scharmützel vor den Toren von Fez sollen die französischen Truppen, die einen Bajonettangriff unternehmen mußten, 8 Tote und 25 Verwundete gehabt haben. Unter den vermißten Franzosen werden auch die beiden Kassierer der Zweiganstalten der Credit Foncier und der Credit Foncier d'Algier in Fez, genannt.

Paris, 20. April. Aus Fez wird vom 10. April gemeldet: Nachts wurden leichte Angriffe auf die französischen Vorposten unternommen, die mühelos zurückgeschlagen wurden. Morgens führten die Aufständischen eine Anzahl Franzosen weg, die in englische Häuser geflüchtet waren, darunter den Direktor und einen Angestellten der Credit Foncier. Eine Patrouille entsetzte ein Hotel, worin mehrere Europäer den Angriffen der Aufständischen Widerstand leisteten. Man befürchtet, daß einzelne derselben Opfer des Aufstandes wurden.

Paris, 19. April. Die Aitiussi, die gegen Fez vorrückten, sind 500 Meter südlich der Stadt zurückgeschlagen worden. Mehrere Stämme haben sich vereinigt und einige Duars treugebliebener Stämme zerstört. Die Bewohner der Duars haben sich in das französische Lager geflüchtet.

Paris, 20. April. **(Drahtb.)** Ein im Ministerium des Äußern um Mitternacht eingetroffenes Funkentelegramm aus Tanger meldet, daß die Verstärkungen von Mekines in Fez eingetroffen seien. Nach einem heftigen Kampf nahmen die französischen Truppen die Stellungen der Aufständischen ein. Die französische Flagge weht jetzt auf den Wällen. Die Ruhe ist wieder hergestellt. General Moinier wird heute in Fez erwartet.

Paris, 20. April. In dem heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten stattfindenden Kabinettsrat werden die zur Unterdrückung des Aufstandes in Fez zu ergreifenden Maßnahmen erörtert werden. Es heißt, daß vorläufig die Rede davon sei, General Lyautey oder d'Amade nach Marokko zu entsenden.

Tanger, 20. April. Wegen der herrschenden Unsicherheit wurde der Befehl ausgegeben, Personen, die in das Innere des Landes abreisen wollten, zurückzuhalten. General Moinier bat in Paris um die Erlaubnis, den Belagerungszustand über Fez zu verhängen, um die energische Unterdrückung des Aufstandes zu erleichtern. Außer fünfeinhalb Bataillonen wird General Moinier vier Maschinengewehrabteilungen, eineinhalb Schwadronen Kavallerie und drei Batterien Feldartillerie nach Fez dirigieren. Die Kräfte werden ausreichen, um den Aufstand zum Stillstand zu bringen. Die scherifischen Truppen in Sefru blieben treu.

Tanger, 20. April. **(Drahtb.)** Der Direktor der funkentelegraphischen Station in Fez meldet, daß die Askaris entwaffnet und eingekerkert seien, und vollständige Ruhe herrscht.

Aus Kunst und Leben.

Münster, 20. April.

Schülervorstellungen.

Das Bestreben, der Seichtheit und Geschmacksverflachung, das sich in unserem modernen Theaterleben immer mehr breit macht, hauptsächlich bei der Jugend entgegenzuarbeiten und damit den Kampf gegen Schund und Schmutz in Literatur und Kunst an der bedrohtesten Stelle aufzunehmen, hat zu mannigfachen Versuchen geführt, die naturgemäß in den großen Städten und Kunstzentren den größten Umfang haben und damit auch die beste Möglichkeit geben, Erfahrungen zu sammeln. In Berlin hat der Wunsch, der Jugend Verständnis und Liebe für echte dramatische Kunst zu vermitteln, zur Bildung des „klassischen Theaters für die höheren Lehranstalten Berlins und der Vororte" geführt, das 1910 von dem Schriftsteller Maximilian Böttcher unter Mitwirkung mehrerer Pädagogen ins Leben gerufen worden ist, und dem heute fast sämtliche Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und Lyzeen Großberlins angeschlossen sind. Der Wirkungskreis der Vereinigung erstreckt sich sogar noch über Berlin hinaus bis nach Fürstenwalde, Spandau, Nauen usw. In dieser Spielzeit haben fast 100 Vorstellungen stattgefunden in verschiedenen Theatern, darunter auch auf besondere Veranlassung des Kaisers im Neuen Königl. Opernhaus mit dem Ensemble des Königl. Schauspielhauses. Zur Darstellung gelangten: Björnsons „Fallissement" und „Über unsere Kraft", Kleist's „Prinz von Homburg", Grillparzers „Meeres und der Liebe Wellen", Hebbels „Agnes Bernauer" und „Herodes und Mariamne" Goethes „Iphigenie auf Tauris" und Torquato Tasso", Ludwig Fuldas „Talisman", Riemanns „Wie die Alten sungen" und Holms und Gaudecks „Heiligenwald". Es ist für die Spielzeit ein Abonnement auf 6 Vorstellungen aufgelegt, das einschließlich Garderobe und Zettel 6 Mark kostete. Dabei sind von dem Überschuß des Unternehmens beinahe 3000 Freibillets an unbemittelte Schüler und Schülerinnen ausgegeben worden. Für die nächste Spielzeit soll in ähnlicher Weise verfahren werden, und es ist den Eltern freigestellt worden, mit ihren Söhnen und Töchtern auch sich zu abonnieren. Der Ausschuß des Unternehmens ist gebildet aus Direktoren, Oberlehrern, Oberlehrerinnen und einer Anzahl Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Er gedenkt demnächst mit einem Aufrufe an die Öffentlichkeit sich zu wenden zur Gründung eines Fonds, der es ermöglichen soll, auch den unbemittelten Schülern und Schülerinnen ganz billige, vielleicht sogar völlig kostenlose Vorstellungen zu vermitteln, ein Versuch, dem man nur den besten Erfolg wünschen kann.

Auf dieses großzügige Unternehmen können die größeren Provinzstädte mit Anerkennung und Neid hinblicken, aber wenn sie mit ihm auch nicht werden wetteifern können, so fragt es sich doch, ob sie nicht den Kern dieser Organisation auch sich dienstbar machen können, ob nicht eine Nachahmung dieses Zusammenschlusses auch für die Jugend ihrer Städte und damit für ihre eigene Zukunft und die Zukunft der deutschen Kunst nutzbringend wirken würde. Schon vor Jahren haben wir für Münster eine solche Anregung gegeben, und auch dieser Tage wieder den Wunsch ausgesprochen, man möchte die prächtige Freischütz-Aufführung noch einmal für die Jugend wiederholen. Es müßten sich doch in einer Stadt wie Münster, in der eine Anzahl stark besuchter höherer Schulen, Seminare usw. ist, genug Schüler für ein solches Abonnement finden lassen, sofern von vornherein festgelegt würde, etwa unter Zuziehung eines ähnlich zusammengesetzten Ausschusses wie in Berlin, welche Stücke zur Aufführung gelangen sollen. Und ebenso würde sich vielleicht durch Benutzung von Gesellschaftskarten von den Schulen der umliegenden Ortschaften eine Beteiligung herbeiführen lassen. Vielleicht finden sich auch Kunst- und Jugendfreunde, die bereit sind, einen Fonds zu stiften, der, ohne eine allzu große Höhe zu erfordern, es ermöglichen könnte, minderbemittelten Schülern kostenlos oder ganz billig den Besuch zu ermöglichen. Für den Theaterbetrieb selbst dürfte die Einrichtung nicht störend sein, weil die Stücke ohne weiteres in das Repertoire übernommen werden könnten. Vielleicht wird sich auch die städtische Theaterkommission mit dieser für die Weiterentwickelung unserer arg gefährdeten Schaubühne immerhin bedeutsamen Frage einmal ernsthaft beschäftigen. Wenn wir dem heute heranwachsenden Geschlechte Verständnis und Liebe für gediegene, erhebende und erfreuende Theaterkunst nicht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln einpflanzen, dann ist diese Zukunft den Varietee- und Kinematographensensationen für immer verfallen.

[Die Pariser „Unabhängigen".] Aus Paris wird uns geschrieben: Es scheint, als ob der Salon der „Unabhängigen" einer Dekadence verfallen wäre, die ihn einem vorzeitigen Ende zutreibt. Bisher waren die „Indépendants" — fast ein Vierteljahrhundert hindurch — recht interessante Leute, und ihre Frühjahrsausstellung erwies sich in vieler Hinsicht nützlich: neue Talente fanden hier einen Unterschlupf, die kühnsten Versuche wurden toleriert und zahlreiche Begabungen, die sich später im wahren Salon in den Champs-Elysées siegreich behaupteten, fanden da zuerst den Weg in die Öffentlichkeit. Aber die Satzungen der Indépendants enthalten eine Bestimmung, die sich auf die Dauer sehr unbequem und störend erwies: Ni jury ni récompense! Daß keine Medaillen und Ehrentitel verliehen wurden, war recht und billig; aber das Fehlen einer Jury ermöglicht es, daß sich die schlimmsten Dilettanten einschleichen, und obendrein die Spaßmacher ohne Zahl, so daß dieser Salon schon seit mehreren Jahren jedesmal das Opfer fragwürdiger Scherze und unschöner Mystifikationen wird, die seinen Ruf untergraben und ihn in den Augen des Publikums nur als eine Art von riesigem Lachkabinett erscheinen lassen. Dazu kommt, daß das Interesse für die „Jüngsten" auch im Herbstsalon, sowie in zahllosen Privatausstellungen sich betätigen kann und die Frage nach der Nützlichkeit dieser Stürmergruppe wird jetzt recht laut und unbequem. Eine neue „Manier" macht seit etwa zwei Jahren in Paris Furore und hat selbstverständlich bei den Indépendants den günstigsten Boden gefunden. Es ist dies der „Cubismus", der von Picasso lanciert wurde. Sein Schöpfer berief sich auf den Ausspruch von Eugene Carrière, daß „in der kräftigeren Betonung der Konturen zweifellos die Fortentwickelung der zeitgenössischen Malerei liege". Picasso wertete diese Theorie derart um, daß er alle Objekte, die er malte, auf geometrische Raumkörper zurückführte. Aus einem wirren Gemengsel von Kegeln, Würfeln, Pyramiden, Kugeln usw. mußte der Beschauer, wenn er die nötige Geduld aufbrachte, nach langem Suchen so etwas herausfinden, was ungefähr einer menschlichen Figur entsprach, in der Art primitivster summarischer Kunstübung; so sah man u. a. eine „Aktstudie", ein bizarres Ungeheuer, das zuerst wie eine unförmige Gliederpuppe schien, durch einen Nebel gesehen. Kugelschnitte, Rundsäulen, Pyramiden usw. gaben aus einiger Entfernung den Eindruck von Kopf, Armen und Schenkeln. Nase und Mund hatten die Form von Triangeln, und die feineren Details, wie Augen, Ohren und dergleichen, ergaben sich nur aus dem Schlagschatten dieser Objekte. Nun ist kein Stumpfsinn so arg, daß er nicht in einer Großstadt begeisterte Anhänger finden würde, denn die überwuchernd snobistische Bewegung unserer Tage bewundert gerade das, was der gewöhnliche Menschenverstand nicht begreift. Metzinger, Fernand Léger, Friesz usw. Léger wurde förmlich berühmt, als er seine Originalität darin suchte, die malerischen Effekte von Ofenröhren zu verherrlichen, so daß es jetzt nicht nur „Cubisten", sondern auch „Tubantisten" gibt, die einander in den Haaren liegen. Natürlich fehlt es auch nicht an bedeutsamen Werken in dieser Bilderschau. Die Pointillisten sind vollzählig vertreten, und man gewinnt förmlich den Eindruck, daß diese Schule, vor einigen Jahren noch sehr heftig bekämpft, im Grunde genommen harmlos, sanft und melancholisch anmutet. Auch Matisse, der die deutschen Kunstkreise so sehr in Aufregung bringt, ist hier vertreten, aber man wird seiner nicht froh. Matisse begann, was immer man auch sagen mag, als echter Künstler von feinster dekorativer Kultur. Seine interessanten Versuche auf dem Gebiet des Neu-Impressionismus waren aber nichts als Versuche, und es hätte eines Jahrzehnts bedurft, bis der Künstler in ruhiger und zielbewußter Arbeit Bedeutendes gegeben hätte. Sein Unglück wollte, daß seine unfertigen, gleichsam noch tastenden Neuheiten sofort große Beachtung fanden, und die Snobs aller Länder, von gierigen Kunsthändlern aufgestachelt, rissen sich um die Bilder und steigerten dadurch die Preise zu einer abenteuerlichen Höhe. Heute will jeder Sammler, jeder Kunsthändler einen Matisse haben, und man kann es angesichts dieser günstigen Konjunktur dem Künstler gar nicht verargen, daß er sich zum Geschäftsmann wandelte, der sich beständig und in schaler Manier kopiert und nebenbei eine Schule gründete, die ein Tummelplatz internationaler Tollheit wurde. Es wurde dadurch eine Bewegung, von der man anfänglich Schönes erwarten konnte, heillos diskreditiert. Und darin liegt wohl auch eine der Hauptursachen für den Niedergang der Indépendants: es fehlt an idealistisch gesinnten, innerlich echten und wahren „Führern". F. Farga.

[Die deutsche Uraufführung von Rostands „Samariterin".] Aus Bremen wird uns geschrieben: Im Bremer Stadttheater fand unter Mitwirkung von Damen und Herren der Bremer Gesellschaft die deutsche Uraufführung von Edmond Rostands Evangelium „Die Samariterin" statt. Selten hat wohl ein poetisches Werk an dieser Stätte einen so nachhaltigen und weihevollen Eindruck hinterlassen. Und dies, obwohl es keineswegs im eigentlichen Wortsinne dramatisch ist. Jene bekannte Szene aus dem Johannisevangelium, wo Christus, der seine Jünger zum Einkaufen von Speise in die nahe Stadt geschickt hat, die wasserschöpfende Samariterin um einen Trunk aus ihrem Kruge bittet und ihr, die sich anfänglich mißtrauisch weigert, weil er ein Jude ist, dafür lebendiges Wasser verheißt, diese Szene ist im wesentlichen bis zum Schluß unverändert das Knochengerüst der Fabel des Stückes geblieben. Rostand hat nur, was davor, dazwischen und dahinter liegt, poetisch ausgemalt. Aber bleibt der Stoff selbst auf diese Weise durchaus episch, so wirken die einzelnen Bilder durch ihren meisterhaft gegipfelten Aufbau im stärksten und zugleich vornehmsten Sinne des Wortes unvergleichlich theatralisch. Die hinreißende Glut und Pracht der Sprache, die auch in der Verdeutschung des jungen Bremer Schauspielers Friedrich Begas wohl erkennbar blieb, erhebt auch sie zu Kunstwerken von großartiger geschlossener Wirkung. Die von Direktor Otto sorgsam und stilvoll durchgeführte Inszenierung verdiente vollste Anerkennung. Das Publikum folgte der Vorstellung mit innerlichster Anteilnahme.

Betten.

Im Souterrain-Lokal

grösste Ausstellung fertiger Betten und Bettstellen.

Die zu den Betten verwandten Stoffe sind vollständig federdicht, gefüllt mit nur reinen, staubfreien und füllkräftigen Federn und Daunen. Da der Einkauf von Betten und Bettfedern besonderes Vertrauen erfordert, sei erwähnt, dass die von der Firma Friedr. Rawe geführten Qualitäten auf das peinlichste geprüft und gewählt worden sind, ferner beim Abwiegen der Federn und Füllen der Betten die grösste Sorgfalt beobachtet wird.

Sämtliche von mir geführte **Holzbettstellen** sind die aus bestem Material hergestellten Erzeugnisse bedeutender Möbel-Fabriken. Meine Verkaufspreise sind infolge meines Riesenkonsums in Holzbettstellen **hervorragend billig.**

Die von mir geführten Modelle in **Eisenbettstellen** massiv aus Stahlrohren mit prima Zugfedermatratzen sind in bezug auf Geschmack in der Ausführung, unbedingte Solidität, konkurrenzlose Preiswürdigkeit **unübertroffen.**

Bei Anschaffung von Betten liegt es im Interesse eines jeden Käufers, erst meine billigen Preise kennen zu lernen.

Das Lager ist jetzt durch bedeutende Neueingänge in Bettstellen wieder vollständig komplettiert.

Nachstehende Zusammenstellungen fertiger Betten sind jederzeit vorrätig. Hochfeine Ausführungen werden in kürzester Frist angefertigt.

No. 0	No. 1	No. 2	No. 3
1 Oberbett 5.00	1 Oberbett 6.00	1 Oberbett 8.00	1 Oberbett 9.50
1 Unterbett 5.00	1 Unterbett 6.00	1 Unterbett 8.00	1 Unterbett 8.50
2 Kissen à 1.20 2.40	2 Kissen à 1.40 2.80	2 Kissen à 1.75 3.50	2 Kissen à 2.25 4.50
Mk. **12.40**	Mk. **14.80**	Mk. **19.50**	Mk. **22.50**
No. 4	**No. 5**	**No. 6**	**No. 7**
1 Oberbett 10.00	1 Oberbett 10.50	1 Oberbett 15.50	1 Oberbett 18.00
1 Unterbett 10.00	1 Unterbett 10.50	1 Unterbett 15.50	1 Unterbett 15.00
2 Kissen à 2.60 5.20	2 Kissen à 2.75 5.50	2 Kissen à 3.00 6.00	2 Kissen à 4.50 9.00
Mk. **25.20**	Mk. **26.50**	Mk. **37.00**	Mk. **42.00**
No. 8	**No. 9** 2 schläfig	**No. 10** 2 schläfig	**No. 11** 2 schläfig
1 Oberbett 20.00	1 Oberbett 15.50	1 Oberbett 25.00	1 Oberbett 35.00
1 Unterbett 18.00	1 Unterbett 15.50	1 Unterbett 21.00	1 Unterbett 28.50
2 Kissen à 4.00 8.00	2 Kissen à 3.00 6.00	2 Kissen à 4.75 9.50	2 Kissen à 5.50 11.00
Mk. **46.00**	Mk. **37.00**	Mk. **55.50**	Mk. **74.50**

Polster-Matratzen.

Die Firma garantiert für soliden Stoff und gute Füllung.

Matratzen mit Alpenheufüllung passend für grosse Betten Mk. 6.00—20.00

Matratzen mit Kapokfüllung passend für grosse Betten Mk. 20.00—40.00

Matratzen mit Rosshaarfüllung

Extra-Anfertigung auf Wunsch innerhalb 24 Stunden.

Patent-Stahlfedermatratzen zum Einlegen in Holzbetten, in allen Grössen.

Reform-Betten **Reform-Kissen** **Reform-Decken**

für grosse und Kinderbetten passend.

Rawe.



Probiere rasieren, ohne studieren, nur zwei Minuten und der Bart ist ab

mit unserem neuen

Sicherheits-Rasier-Apparat

(Gesetzl. geschützt) **„AMATO"** (Gesetzl. geschützt)

mit **6 zweischneid. Stahlklingen** (12 Schneiden), glashart u. dünn, haarscharf, tadellos schneidend, passend für schwachen und starken Bart.

Bequemer praktischer und billiger Apparat, steht den teueren Apparaten an Schneidefähigkeit nicht nach und macht sich in kurzer Zeit bezahlt.

Auch ganz Ungeübte

können sich ohne Vorübung schnell und gefahrlos rasieren, da durch die Schutzvorrichtung jede Verletzung ausgeschlossen ist.

Nr. 189 Mit ausführlicher Gebrauchs-Anweisung

Preis komplett nur Mk. 2.25 franko.

Ersatz-Klingen dazu per Stück 25 Pfg.

Schärfen abgenutzter Klingen pro Stück 10 Pfg.

Grosse Auswahl von Rasiermessern u. Rasierapparaten in jeder Preislage; alle Rasierutensilien, wie Näpfe, Pinsel, Streichriemen, Seifen, Abziehsteine etc. Rasiermesser Nr. 200 Mk. 1.50, in prima Qualität. Nr. 2210 kompl. Rasiergarnitur in Holzkästchen Mk. 3.00. Nr. 264½ Haarschneidemaschine Mk. 3.30.

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorausbezahlung des Betrages.

Garantieschein: Nichtgefallene Waren tauschen wir bereitwilligst um, oder zahlen den Betrag zurück.

Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen.

Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges. Versand direkt an Private.

Alleinige Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren **Marke „BRILLANT"**



Unsonst u. portofrei versenden wir auf Wunsch an jedermann nur nicht an Personen unter 18 Jah. und nicht an Hausierer, unseren grossen illustrierten **Pracht-Katalog** ca. 10000 Gegenstände enthaltend, und zwar: Beste Solinger Stahlwaren aller Art, Rasierutensilien, Haarscheermaschinen Haus- und Küchengeräte, Gartengeräte, Werkzeuge aller Art, Waffen und Jagdartikel, Photographische Apparate, Sportartikel, Optische Waren, Luxus- und Geschenkartikel, Uhrketten, Gold- und Silberwaren, Uhren, Portemonnaies und andere Lederwaren, Bürstenwaren, Haarschmuck, Seifen und Parfüms, Bücher, Pfeifen, Zigarren, Musikinstrumente, Kinderspielwaren aller Art und viele andere Artikel in grosser Auswahl

Tausende Anerkennungsschreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren.

Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

Aufsehenerregende Kartoffelsorte!

60facher Riesenertrag!



Edelkartoffel T. Zieglers „Diamant"

Diamant ist die alleredelste feinschmeckendste aller existierenden Kartoffeln, wenn man sie anfangs Juni, wenn die meisten anderen Sorten noch grün in der Erde liegen, geerntet hat pflanzt man mit Erfolg nochmal Diamant und erntet das zweite Mal von demselben Land im August. Diamant schmeckt anfangs Juli schon besser als die feinste Spätkartoffel im Winter, ist wegen ihres extra pikanten Geschmackes eine wirkliche Delikatesse und wird deshalb auch Butterkartoffel genannt. Trotz der außergewöhnlichen Frühzeitigkeit liefert sie den dreifachen Ertrag der frühen Sechswochen- oder Mäuschenkartoffel im Juni 150 Zentner und wenn man sie bis im [illegible] läßt, 220 Zentner auf Morgen ¼ ha. Diamant wird sich einen Siegeszug durch die ganze Welt sichern, was auch hunderte der eingegangenen Anerkennungsschreiben bestätigen. Herr Gutsbesitzer Leith in Krsdf. Sch. schreibt am 20. Juni: Ich war der erste mit hiesigen Kartoffeln auf dem Markt, meine ganzen Verwandten wollen sich im Frühjahr auch Diamant schicken lassen. Herr Ernst Pfeiffer, Schzell (Oberhessen) schreibt am 6. August: Mit den Diamantedelkartoffeln bin ich sehr zufrieden, trotz dem trockenen Wetter. Ersuche Sie hierdurch ergebenst auf anliegender Karte postwendend mitzuteilen, wie teuer sich der Zentner augenblicklich stellt, ich möchte wieder bestellen, vorher aber den Preis wissen. Herr Wilhelm Dies, Altheddernheim-Frankfurt a. M. schreibt: Mit den im vergangenen Jahre von Ihnen bezogenen Kartoffeln „Diamant" habe ich großartigen Erfolg gehabt trotz der enormen Hitze waren die 60 Stück mittelgroße und sehr große an einem Stock. — Ich versende solange Vorrat reicht, nur bei frostfreiem Wetter, und können deshalb Bestellungen auch bei Kälte gemacht werden. Saatkartoffeln Theophil Zieglers Diamant 10 Pfund-Postkilo für Mk. 3.—, 20 Pfund Mk. 5.— in plombierten Säckchen mit bekannter Schutzmarke, und mache darauf aufmerksam, daß dieselben nicht durch meine Vertreter, sondern von mir direkt zu beziehen sind.

Theophil Ziegler. Erfurt 70.



Stroh-Hüte

für

Damen, Herren und Kinder

in **bekannt grosser Auswahl** zu **billigsten Preisen.**

Damen-Strohhüte	einfache, chike Form	von Mk. 1.75 an.
Damen-Panama	**echt,** nur gute Qualitäten	von Mk. 12.50 an.
Damen-Panama	imit., leicht und dauerhaft	von Mk. 4.50 an.
Mädchen-Strohhüte	hübsche Garnituren	von Mk. 1.00 an.
Kinder-Strohhüte	Riesen-Auswahl	von Mk. 0.80 an
Knaben-Strohhüte	neue Form	von Mk. 0.90 an.
Herren-Strohhüte	weiss und farbig	von Mk. 1.00 an.
Herren-Panama	**echt,** gute Qualität	von Mk. 6.50 an.
Herren-Panama	imit., leicht und dauerhaft	von Mk. 2.75 an.
Herren-Matelot	das neueste, grosser, breiter Rand, mit Patent-Ventil-Leder, auf jeden Kopf passend.	
Herren-Sommer-Mützen	leicht und regenfest, enorme Auswahl.	

Eigene Panama-Wäscherei. **Aufmerksame Bedienung!**

Johs. Barella

Hut- und Pelz-Mode-Haus Zum Adler,

Neubrücken- u. Bogenstr.-Ecke. Telephon 555. **Roggenmarkt.** b(25

Diese Woche garantiert

Ziehung am 27., 29. u. 30. April

1. Strassburg. Münster- Geld-Lotterie

9339 Geld-Gewinne zahlbar ohne Abzug Mark

250000

Nur bar Geld. Haupttreffer Mark:

75000

30000

20000

10000

Strassburger Münster-Geld-Lose à 3 Mk. u. s. w. Porto u. Liste 30 Pf. extra

Zu haben in allen Lotteriegeschäften und Loseverkaufsstellen.

Lud. Müller & Co. Berlin C., Breitestraße 6. | **J. Stürmer** Straßburg i. E. Langstr. 107

Das Klavierspiel erlernt sofort wer sich der glänzend bewährten „Tastenschrift" bedient. Jeder kann damit in kürzester Zeit flott und feh erfrei Klavier spielen. **Der Musikverlag Euphonia, Friedenau 37** bei Berlin, sendet gegen 40 Pfg. in Briefmarken jedem Interessenten mehrere Probestücke. w5a

Eis-Abonnement.

Anfang Mai eröffnen wir wie alljährlich ein **Eis-Abonnement** und sind die Bedingungen direkt oder durch die unterzeichneten Flaschenbierhändler zu beziehen.

Abnehmer unserer Flaschenbiere erhalten hohen Rabatt.

Grössere Konsumenten werden gebeten, Spezial-Offerte einzuholen.

Brauerei Westfalia.

Die **Flaschenbierhändler** sind:

Alex Luig, Wolbeckerstr., **J. Ganns,** Münzstr., **H. Hesse,** Klosterstr., **W. Schürmann,** Schmalestr. **H. Reissmann,** Blumenstr. **H. Jasper,** Hoppendamm.

Telephon: der Brauerei No. 39.
Telephon: Alex Luig No. 779.
Telephon: H. Hesse No. 1750.
Telephon: H. Reissmann No. 957.

Bernard Backmann

vorm **Gebr. Schultz**

Ägidiistrasse No. 48. Telephon 1703.

Haus- und Küchengeräte

in nur bester Qualität.

Komplete Kücheneinrichtungen.



Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden ständige Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem **Schnell-Stricker.** Besondere Vorkenntnisse nicht nötig und Entfernung kein Hindernis. Nähere Angaben durch Prospekte gratis. 5*

F. Göricke & Co. Hamburg 6, Merkurstrasse 26.

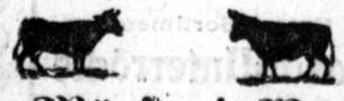
Gossmann's Sanatorium

auf Wilhelmshöhe-Cassel (Sommeraufenthalt der Kaiserl. Familie.)

Kuranstalt für naturgemässe Heilweise. Herrliche Lage. Modernster Komfort. **Erfolgreiche Frühjahrs- u. Sommerkuren.** Vorzügl. Aufenthalt für Erholungsbedürftige. **3 Ärzte,** Spezialisten für **Nervenleiden** für **innere Krankheiten** und **Frauenleiden,** (früh. Mitarbeiter v. Prof. **Schwenninger** und **Dr. Lahmann** und persönl. Schüler von **Thure Brandt sen.** Stockholm). Prospekte frei. 5*

Dr. phil. erteilt gewissenhaft, schnell fördernden Unterricht in **Mathematik** und allen übrigen Fächern. Achtermannstr. 18, 3. Etg.

Erteile gründl. und schnellfördernden **Violinunterricht.** Näheres Geschäftsstelle.



Münster i. W.

Großer Viehmarkt

am Dienstag, den 23. April.

Auftrieb 1000 Stck. Weidevieh.

1. Hypotheken

zu vergeben. Zinsfuß 4½ %. Größte Beleihungshöhe. Offerte unter J J 774 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Sehr beliebt! Äußerst preiswert!

Von leichter, milder Qualität sind unsere

Zündnadeln

bekannte und beliebte Zigarettes, angenehmes Fasson 10 Stück **40** Pfg. Kistchen, 200 Stück Mk. **7.60**

Pistor & Meyer

Rothenburg 23, Tel. 1436.

Ludgeristraße 118 (gegenüber d. Clemenstr.) **Weselerstraße 29** (Hopfenblüte).

Jede Hausfrau

überzeuge sich von den Vorzügen der Lenking Gasapparate mit dem neuen Doppelsparbrenner



Billig im Einkauf *Sparsam im Gebrauch*

Joseph Bispinck,

Spiekerhof 12. *Spiekerhof 12.*

3

Posten Buxkin für Herren-Anzüge, Paletots, Hosen

gelangen von heute an zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen zur Auslage. — Es handelt sich bei diesen Stoffen nur um „erstklassige Ware", reinwoll. Qualitäten in allerneuesten Dessins.

Serie I 140 cm breit nur reine Wolle . . . Meter **4.50**

Serie II 150 cm breit nur reine Wolle . . . Meter **6.50**

Serie III 150 cm breit nur reine Wolle . . . Meter **7.50**

Diese Stoffe haben einen regulären Wert bis 14.00 Mk. per Meter.
Es wird prima Schneider-Arbeit bei sofortiger Anfertigung gern nachgewiesen.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Salzstrasse 37 nur 1. Etage.

Wolff & Co.

Salzstrasse 37 nur 1. Etage.

Achtung!

Empfehle mich zum Anfertigen feiner moderner Haararbeiten wie
Turban-Wellenfrisuren
Zopf-Turban,
Locken-Chignon,
Haarunterlagen,
Frisetts, Scheitel,
Toupets, Perücken
und Zöpfe.
Ausgekämmtes Haar kann verwendet werden.

Jos. Lücke,
Friseur & Perückenmacher
Salzstr. 35, am Servatiiplatz

Läuferstoffe
in jeder Preislage, wegen Aufgabe des Artikels mit 16e 20–30 % Rabatt.
Zopf & Co.,
Königstr. 32 (Marienplatz).

Bade Duplex



Von klugen Hausfrauen bevorzugt.

Allein-Verkauf:
F. A. Ammelounx
vorm. Herm. Franken.

Prospekte gratis und franko.
— Vorführung auf Wunsch. —



Spar-Kochherde
aus den renommiertesten Herdfabriken
von Küppersbusch-Schalke u. Senking-Hildesheim
empfehle in grosser Auswahl unter voller Garantie für gutes Brennen, Backen und Braten.
Gasherde und Gaskocher
mit neuesten Doppel-Sparbrennern.
Combinierte Herde
für Gas- und Kohlenfeuerung.

Vollständige Kücheneinrichtungen
in allen Preislagen.
Pünktliche Lieferung. **Billigste Preise.** Bei Barzahlung 5% Rabatt.
C. Reifferscheidt, Hammerstrasse No. 7.

Norddeutsches Chokoladenhaus.
Momentan ca. 70 eigene Geschäfte.

Wir erlauben uns, darauf hinzuweisen, dass wir in
Münster, Bogenstrasse 17
eine Filiale eröffnet haben und halten uns bestens empfohlen bei Bedarf in
Chokoladen, Konfitüren, Bonbonnieren, Bonbons, Kakao, Kaffee, Tee, Bisquits etc.
Unser Prinzip:
Stets frische Ware. Große Auswahl. Billigste Preise.
15c

Jos. Leggemann

Münster i. W. Salzstrasse.

Blaue Kostüme
Engl. Kostüme
Farbige Paletots
Schwarze Paletots

Frauen-Paletots
in
Tuch - Foulé - Fresco
Eolienne - Voile und
Seide.

Staub-Mäntel
Reise-Mäntel
Kinder-Mäntel

Wenn Sie Ihren Bedarf
in
Damen-Konfektion
für Frühjahr u. Sommer noch nicht gedeckt haben, dann bitte ich Sie, mich mit Ihrem Besuche zu beehren. - - -
Sie finden bei mir die grösste Auswahl der letzten Neuheiten
zu wirklich billigen Preisen!

~ ~ Neue ~ ~

Kostüm-Röcke
aus englisch gemusterten Stoffen.
Kostüm-Röcke
aus blauen Kammgarn-Cheviots.
Blusen aus farbigen Waschstoffen.
Blusen aus Mousseline-Stoffen. - -

Blusen
aus
Batist und Wasch-Voile
mit prachtvollen Stickereien und Einsätzen. ::

Blusen aus feinen Tüllstoffen. - -
Grosse Sortimente
Wasch-Unterröcke
besonders preiswert.

Frühjahrs- u. Sommer-Kleiderstoffe

Turnschuhe.

Victoria Turnschuhe!
Jahn Turnschuhe!
Schwedische Turnschuhe!
Turnschuhe mit Gummisohle!

Allein-Verkauf:
Turnschuh Bahnfrei
mit Gummispange, von Turnlehrern empfohlen.

S. Marcus.

Erstes Berliner Möbel-Haus
liefert unter strengster Diskretion an Beamte etc. auf
Teilzahlung
gegen 5% Verzinsung — in modernsten Ausführungen **elegante Wohnungs-Einrichtungen** einzelne Speise-, Herren-, Junggesellen-, Schlafzimmer, Klubsessel, Ledersofas, Teppiche, Kronen, Dekorationen etc. — Kataloge werden nicht versandt.
Verlangen Sie den kostenlosen Besuch des Vertreters, der sich z. Zt. in dortiger Gegend aufhält, zwecks Vorlegung von Zeichnungen und Entwürfen unter „Big 100", durch Annoncen-Expedition Adalbert Müller, Berlin C., Rosenthaler Str. 36. f°

AXA-Maisfutter
Universelles Futtermittel.
Kein mysteriöses Mischprodukt.

AXA wird nur aus dem Korn des reinen Tafelmaises gewonnen und kann durch kein anderes Futtermittel an **Reinheit** und **Bekömmlichkeit** übertroffen werden.

AXA hat nach Prof. Kellner 85/86 Stärkewerte.



AXA ist höchst verdaulich, wird von allen Tieren begierig gefressen.

AXA wird in neuen, mit nebenstehend. Schutzmarke versehenen Säcken à 75 Kilo geliefert.

AXA ist in allen besseren Futtermittelgeschäften zu haben. 15a

Generalvertreter:
Heinr. Pitsch,
Münster i. W.